

## 10. Lösungsvorschläge

### Lösungsvorschläge Kapitel 1

- 5) Die zweite Definition ist nicht nur umfangreicher, sondern im Hinblick auf die außersprachlichen Dimensionen der Variation weitaus spezifischer. Neben den Sprechern werden in der zweiten Definition zusätzlich die sprachlichen Situationen berücksichtigt. Wesentlich ist aber die Bedingung der Anerkennung der Sprecher bzw. des Bewusstseins der Sprecher hinsichtlich der Existenz der Varietät in der ersten Definition, die in der zweiten Definition so nicht angesetzt wird. S. entsprechende Ausführungen bei Dittmar 1997: 176–177 über die Bedingung, dass es soziale Wahrnehmung der Sprecher geben muss, um von Varietät zu sprechen.

### Lösungsvorschläge Kapitel 2

7. Besonders hervorzuheben ist der Umstand, dass Pasolini die Frage der Sprachen bzw. Dialekte auch als Klassenfrage betrachtet. Sein in *Rinascità* erschienener Text zog eine ganze Lawine von Antworten nach sich. Man kann das gut nachvollziehen in dem Buch: *La nuova questione della lingua*, Saggi raccolti da O. Parlangèli, Brescia: Paideia Editrice, 1971.

### Lösungsvorschläge Kapitel 3

3. Die mediale Varietätendimension bzw. die Determinierung der Varietäten durch Mündlichkeit und Schriftlichkeit ist bei Coseriu nicht enthalten, wird aber etwa bei Koch/Oesterreicher angefügt, wobei diese Auffassung nicht in allen einschlägigen Publikationen geteilt wird. Varietäten gemäß *attitude* und *subject matter* von Quirk *et al.* sind bei Coseriu in der diaphasischen Varietät angelegt, sind also Subvarietäten der diaphasischen Varietät. Beide Modelle gehen von einer Hierarchie der Varietäten aus, wobei diese bei Quirk (1972, 1985) nicht ganz eindeutig nur in eine Richtung geht, bei Coseriu dagegen explizit unidirektional verstanden wird.

### Lösungsvorschläge Kapitel 4

4. Der Status des Ruthenischen (Russinisch, Karpatho-Ukrainisch) als plurizentrische Sprache ist zweifelhaft, die meisten Kriterien für diese Klassifizierung treffen nicht zu. Insbesondere handelt es sich um parallele Standardisierungsbestrebungen mit verschiedenen eigenen Standards für verschiedene Varietäten, nicht alle Varietäten haben Status als Amtssprache und bei den Sprechern mancher der Varietäten ist kein Bewusstsein dahingehend ausgebildet, dass es sich um eine eigene Sprache handelt bzw. dass die eigene Varietät zusammen mit anderen Varietäten eine Sprache bildet.
8. Es besteht keine Einigkeit darüber, ob die Varietäten des Quechua eine Sprache mit verschiedenen Varietäten oder mehrere Sprachen darstellen. Die in der einschlägigen Literatur zu findenden Angaben divergieren stark, und neben Autoren, die von einer einzigen Sprache ausgehen, gibt es auch Extrempositionen wie die der *Summer School of Linguistics*, die aufgrund der unterschiedlichen Bibelübersetzungen von über 45 Varietäten ausgeht. Zu den Kriterien, die in der Regel für oder wider die jeweiligen Kriterien angeführt werden, gehören strukturelle ebenso wie soziolinguistische. Häufig genannte Gründe für die Annahme von mehr als einer Sprache sind die Existenz mehrerer Schriftsprachen und fehlende Verständlichkeit zwischen manchen der Varietäten.  
Manding wird meist als Kontinuum von Varietäten beschrieben, von denen einige jedoch wiederum als unabhängige Sprachen angesehen werden, was v. a. mit ihrem Status zu tun hat. Zum Manding zählt man u. a. Bambara, Maninka bzw. Mandinka, Malinke und Dioula, wobei einige von diesen selbst wiederum als Dialektkontinua beschrieben werden. Dioula bezeichnet zudem verschiedene sprachliche Realitäten, neben einer Varietät des Kontinuums auch eine Verkehrssprache auf Grundlage mehrerer westafrikanischer Varietäten, und ist Fremdbezeichnung für Sprecher diverser Manding-Varietäten.
13. Die Isoglossen verlaufen in einer Weise, die eine klare Zuordnung von Varietäten oder Grenzen und Übergangsareale aufgrund dieser Variablen praktisch nicht erlaubt. Das Slowenische und das kajkavische Kroatisch stellen ein Dialektkontinuum dar.
15. Sassenberg (2013) zeigt, dass die im Volksglauben angenommenen phonetischen Entlehnungen in einer sprachwissenschaftlichen Untersuchung nicht nachweisbar sind. Die Ergebnisse der Arbeit zeigen, dass die Berücksichtigung der Meinung von Laien zu Sprach(en)fragen große Bedeutung für das Verständnis und die Einschätzung älterer Forschungsergebnisse haben kann.

### Lösungsvorschläge Kapitel 5

3. (a) Steger (1980: 348) nennt ebenso wie Riesel (1970: 14ff.) die Sprache der öffentlichen Verwaltung und des Amtsverkehrs *Instruktionssprache*; Löffler (2005: 22, 95, 109) referiert diesen Gebrauch bzw. greift ihn selbst auf, spricht aber an anderer Stelle (2005: 51) von *Instruktion* und *Instruktoren* eindeutig im Sinne von ‚erläutern, ausbilden‘ und ‚Ausbilder‘. Der von Endruschat/Schmidt-Radefeldt (2006: 215) benutzte Terminus *diaskolar* für die von Jugendlichen in der Schule (im Schulunterricht?) gebrauchte Sprache könnte genau betrachtet auch auf die Sprache abzielen, die für die Vermittlung von Bildung gebraucht wird, also auf die Varietät, die zum Unterrichten verwendet wird. (b) Bei der Betrachtung der Frage ist zu berücksichtigen, dass Erstklässler anders

- unterrichtet werden als Abiturienten oder Studierende oder Teilnehmende eines Seniorenkollegs. Bei der Bestimmung einer geeigneten Bezeichnung für die Varietät einer lehrenden Person sind die Fragen nach Situation, Thema und beteiligten Personen, die von Halliday und Gregory abgefragt werden, zu berücksichtigen, und die ein Weg zur Unterscheidung der Varietäten im Kontext der Bildung bzw. Lehre bzw. des didaktisch motivierten Wissenstransfers allgemein sein könnten: Wer (Grundschullehrer, Hochschullehrerin, Ausbilder, Meisterin ...) unterrichtet wen (Kind, Jugendlicher, Studentin, Auszubildender, Professorin) in welchem Umfeld (Schule, Universität, Freizeiteinrichtung usw.) in welchem konkreten Vermittlungskontext (Schulstunde, Nachhilfeunterricht, Vorlesung, Seminar, Fort- oder Weiterbildungskurs, private Nachhilfe, Werkbank) unter welchen Bedingungen (fachfremd oder über das eigene Fachgebiet usw.) zu welchem Thema (Mathematik, Sprache usw.) bzw. wer (Grundschüler, Achtklässlerin, Abiturientin ...) redet mit wem (Gleichaltrige, ältere Schülerin, Lehrer, Hausmeister) in welchem Umfeld in welchem konkreten Kontext über welches Thema?
8. Manche Autoren sprechen wie Lee (2002) von Nushu als *female language*, einige Autoren wie Silber (1994) von *women's script*. Sie beziehen sich dabei auf eine über viele Hunderte von Jahren, nach Aussage mancher Autoren über Tausend Jahren lang von Frauen im chinesischen Shangjiangxu verwendete Schrift, die kalligraphisch von der für das Mandarin-Chinesische verwendeten Hanzi-Schrift abweicht. Seit den 1950er Jahren ist der Gebrauch im Rückgang, junge Frauen lernen die offenbar vor allem aufgrund ihres symbolischen Wertes gebrauchte Schrift nicht mehr. Aus varietätenlinguistischer Sicht handelt es sich um keine eigene Varietät, sondern um eine auf Frauen beschränkte Praxis des schriftlichen Ausdrucks mit einer bestimmten Schrift. Zur Erklärung für die Entstehung des Nushu wird i. d. R. angeführt, dass es als Ergebnis des Umstands zu sehen ist, dass Frauen in einer von Männern dominierten Gesellschaft der Zugang zu formaler Erziehung und Ausbildung in der Hanzi-Schrift verwehrt blieb und sie mit Nushu einen eigenen, von Männern abgegrenzten symbolischen Raum für die Kommunikation zwischen Frauen schufen. Eine ausführliche Darstellung findet sich bei Lee (2002).
  10. *Fresswarze* kommt aus dem Vermesser- und Architektenjargon und bezeichnet die energetisch unsinnige Ausbuchtung bzw. Erker in Einfamilienhäusern, wo meist die Essecke eingerichtet wird.

### Lösungsvorschläge Kapitel 6

9. Offensichtlich hat Kailuweit eine völlig andere Sicht auf *Emoticons* und die Frage der Spontaneität ihres Gebrauchs im Chat; auch seine Auffassung von Spontaneität ist anders als die von Koch/Oesterreicher.
11. *Huckleberry Finn* ist zwar in einem „Missouri country dialect“ geschrieben, „but all of his dialectal phonological mannerisms are suppressed, leaving only lexical and grammatical localisms“ (Cummins 1994: 361).
12. *Spoglio linguistico* ist die vollständige Erfassung bzw. Inventarisierung des sprachlichen Materials von Texten.
13. Löffler verwechselt Medium und Kanal. Ein Brief muss nicht auf Papier geschrieben sein, kann etwa im Internet stehen. ‚Kirche‘ bringt auch Schriftlichkeit mit sich (aus dem Gebetsbuch wird gelesen, die Kirchenlieder sind im Gebetsbuch schriftlich festgehalten, Psalmen werden gelesen, im Kindergottesdienst können Geschichten aufgeschrieben werden usw.); Kirche ist eine Domäne, aber keine ‚mündliche Situation‘. Dasselbe gilt für ‚Alltag‘: Jemand, der im Alltag liest oder schreibt und kaum mit anderen Menschen zu tun hat, wird seinen Alltag wohl kaum als ‚mündliche Situation‘ ansehen. Gemeint ist sicherlich „vorwiegend mündlich geprägte Domäne“; es fehlt hier Präzision im Ausdruck.

### Lösungsvorschläge Kapitel 7

1. Sprachwissenschaftler äußerten sich zu Jeantels Spache und erklärten, es sei ein Ethnolekt, *Black American English*, *Black English* bzw. *African American English*, und keinesfalls unkorrektes Englisch, sondern eben eine Varietät des amerikanischen Englisch. Von Laien wurde die Meinung geäußert, es sei schlechtes, unkorrektes Englisch, ein Idiolekt auf Grundlage des haitianischen Kreols, des Spanischen und des Englischen, eine Mischsprache auf Grundlage dieser drei Sprachen usw.

### Lösungsvorschläge Kapitel 8

7. Im Englischen wurde kein Sprachfehler reproduziert, der auf Kleinkindersprache hinwies, also gibt es gegenüber dem Original Verlust der Kindersprache; im Portugiesischen findet sich Ausfall von *r*-Lauten im Silbeninneren und im Auslaut (*inquível* statt *incrível*, *tê* statt *ter*, *dento* statt *dentro*) als glaubwürdige Aussprache von Kleinkindern mit *r*-Schwäche. Im Katalanischen wird durch die Graphie <z> in *éz* statt *és*, *dinz* statt *dins* und *llapiz* statt *llapis* Lispeln wiedergegeben. Bemerkenswert ist hier, dass dies für katalanischsprachige Leser nur aufgrund ihrer Kenntnisse des Lautwertes des Graphems <z> im Spanischen als solches lesbar wird: Das Katalanische kennt keinen Interdentallaut [θ] und besitzt entsprechend kein eigenes Graphem dafür.